

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke und seine Stiftungen. Ein Lebens- und Charakterbild im Umriß. Zum 200jährigen Todestage August Hermann Franckes am 8. Juni ...

Sommer, Fedor

Halle (Saale), 1927

Franckes Arbeitsweise.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Francles Arbeitsweise.

Francles Tätigkeit hatte, als Wolff aus Halle vertrieben wurde, ihren Gipfelpunkt erreicht, sowohl in seiner Tätigkeit als Geistlicher, wie als Hochschullehrer, wie als Pädagog.

Als Geistlicher blieb er sich im Verfahren und im Eifer gleich, wie wir sie in seiner ersten Glauchaer Tätigkeit kennen gelernt haben, nur daß er sich, als ihm Gehilfen beigegeben waren, mehr aufs Predigen beschränkte.

Auch als Hochschullehrer beruhete, wie in seiner Wirksamkeit als Geistlicher, sein Bemühen ganz auf den Grundsätzen, die Spener in seinen Schriften aufgestellt hatte. Es kam ihm zunächst darauf an, daß die Studenten erst einmal selbst zum lebendigen Glauben geführt seien, und dieses auch durch ihren äußeren Wandel bewiesen. Das zu erreichen, erleichterte ihm der Umstand, daß ein so großer Teil seiner Zuhörer in irgend welcher Beziehung zu den Stiftungen standen. Wie Spener stellte auch er in den Mittelpunkt der Studien die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift, und die eingehende Auslegung ihrer Bücher (die „Eregeſe“) war ihm der allerwichtigste Teil der theologischen Studien. In

mehreren Schriften hat er sich über den rechten Gang dieser Studien ausgesprochen, so in der Abhandlung „Timotheus, zum Abbilde allen Studiosis theologiae vorgestellt“. Sehr viel Gewicht legte er auch darauf, daß der Studierende seine Arbeit von ständigem Gebet begleitet sein lasse. Den Wert des theologischen Wissens schätzte er sehr gering ein, wenn es nicht von lebendigem Glauben getragen sei. Doch forderte er, daß alle Studien gründlich getrieben würden, und in der Kenntnis der Grundsprachen der Bibel, Hebräisch und Griechisch, so wie im Latein, stellte er sehr hohe Anforderungen, aber auch dieses nur aus religiösen Gründen. Selbständigen Wert besaßen die Wissenschaften bei ihm nur in geringem Maße, und so hat er sich auch um deren Ausbau, selbst den der theologischen, durch Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten nicht bemüht, obwohl er — wie seine „Erklärung der Psalmen“ beweist — wohl die Gaben dazu besessen hätte. Natürlich war der Inhalt seiner theologischen Unterweisungen ganz den Ansichten des Pietismus entsprechend, auch in den Fragen, die damals die Gemüter besonders erregten. So lehnte er mit Spener eine Vereinigung des lutherischen und reformierten Bekenntnisses (eine „Union“) schroff ab, war ein Gegner jeder sektenhaften Abspaltung von der lutherischen Kirche und blieb zurückhaltend gegenüber dem damals so heiß umstrittenen Gedanken des „Tausendjährigen Reiches“. Die Lehre von „Bekehrung“ unter „Bußkampf“ und „Glaubensdurchbruch“ trat in seinen Vorlesungen stark in den Vordergrund.

Aber seine Leistungen auf pädagogischem Gebiete ist vorher schon manches gesagt worden, auch von der Einrichtung seiner verschiedenen Schularten. Die pietistischen Gedanken und Anschauungen haben ihn auch als Pädagogen gelenkt, woraus sich die Enge und Unglückseligkeit erklärt, die ihm bereits zum Vorwurf gemacht wurde (Seite 87). Solchen Grundanschauungen entsprechend, stand für ihn die Religion im Mittelpunkte aller pädagogischen Maßnahmen, und der Religionsunterricht nahm auf allen Schulen den breitesten Raum ein (in manchen Schularten die Hälfte der gesamten Unterrichtszeit). So erklärt es sich auch, daß die Zöglinge der Stiftungen dreimal in der Woche den Gottesdienst besuchen mußten, daß jeder Unterrichtstag, ja jede Unterrichtsstunde mit einer Andacht oder doch mit einem Gebet begonnen und geschlossen wurde. Pietistisch war auch Francés Einstellung zur Beschäftigung der Schüler in den ohnehin sehr knapp bemessenen Pausen zwischen den Unterrichtszeiten des Vor- und Nachmittags. Wie unter Vermeidung so ziemlich jeglicher Art des Jugendspiels die doch für notwendig erkannte „Motion“ verschafft werden sollte, das wurde ebenfalls schon oben (Seite 87) dargelegt. Aber von diesen übertriebenen Einengungen der Jugend abgesehen, enthalten seine verschiedenen Vorschriften für die einzelnen Schulsysteme doch eine solche Fülle pädagogischer Winke, die heut noch Geltung beanspruchen können, daß wir sagen müssen, er hat sich mit ihnen und mit manchem andern, worauf einzugehen hier der Raum mangelt,

einen Ehrenplatz in der Geschichte der Pädagogik gesichert. Es sei da nur noch an die Bestrebungen erinnert, auch den Realien-Unterricht in den Schulen einzubürgern.

Zwar hat er niemals in seinen Schulanstalten selbst unterrichtet. Aber ihre Begründung und Abstufung ist doch sein Gedanke gewesen. Er hatte die Leitung aller in der Hand. Bis 1705 hielt er täglich eine Konferenz mit den Inspektoren der einzelnen Schulanstalten und ließ sich auch die Protokolle der Konferenzen vorlegen, die diese mit den Lehrern täglich abzuhalten hatten. Jährlich zweimal fand unter seiner Leitung die große Hauptprüfung der sämtlichen Schulen statt. Und wenn sie beendet war, hielt Francke eine Ansprache, in der er die Schüler zu neuem Eifer anspornte, worauf jeder Zögling ein Büchlein und Obst oder Semmeln erhielt. Wie wohlthätig stachen solche Zeichen liebevoller Gesinnung gegen die Jugend ab von der sonst in dieser Zeit in den Schulen allgemein verbreiteten Herrschaft des Stockes! Nicht grausame Zuchtmeister wollte Francke in seinen Schulen sehen, wie er das ausdrücklich in seinen Vorschriften ausspricht; sondern seine Lehrer sollten wahre Väter der Jugend sein und mit Gott im Gebet um diese Krone ringen. So sehen wir, daß Francke, wenn ihm auch seine vielen Geschäfte nicht erlaubten, sich im Einzelnen um den Schulbetrieb zu kümmern, schließlich doch der Träger und das wahre Oberhaupt dieses pädagogischen Staates gewesen ist.

Und welch ansehnlicher Staat war das!

Sommer, August Hermann Francke u. seine Stiftungen.

8

Bei seinem Tode umfaßten das Pädagogium 82, die Latina 400, die deutschen Schulen 1725, zusammen also 2207 Schüler, die von 183 Lehrern unterrichtet und beaufsichtigt wurden. Die Zahl der Waisenkinder war 134. Außer diesen genossen den freien Tisch 255 Studenten und mittags 148 und abends 212 arme Schüler. — — — —

Aus dieser Riesenschar von Zöglingen sind ungezählte tüchtige Männer für alle Berufsstände hervorgegangen. Die verschiedenen Seminare der Stiftungen haben hunderte von Lehrern aller Arten ausgebildet, vom schlichten Volksschullehrer bis zum Universitätsprofessor hinauf, und es gehören unter diese Leute von allgemeinem Rufe, wie die Professoren Rambach, Baumgarten und Johann Heinrich Schulke, die sämtlich Zierden der Hallenser Hochschule wurden, ferner Hecker, der Begründer der ersten Realschulen (für die er aber das Muster nicht aus den Stiftungen entnahm, sondern sich bei einem Zeitgenossen Franckes, dem Hallenser Pastor Semler, ersah). Das ist derselbe Hecker, der das erste Landschullehrer-Seminar auftrat und „das General-Landschul-Reglement“ Friedrichs des Großen entwarf.

Wenn wir's auch in diesem Abriß hauptsächlich nur mit Francke selbst und der Entwicklung seines Werkes während seines Lebens zu tun haben, so sei doch hier noch angemerkt, daß aus den Stiftungen als deren Schüler der Dichter Gottfried August Bürger, der Schriftsteller Viktor Strauß und auch eine Anzahl Männer der Jetztzeit hervor-

gegangen sind, von denen alle Welt spricht, wie z. B. Fürst Bülow, ehemals Reichskanzler unter Wilhelm II., Generalfeldmarschall von Mackensen, der berühmte Feldherr des Weltkrieges, der Kommandant der „U-Deutschland“ König, der Gelehrte Oswald Spengler, dessen Werk „Untergang des Abendlandes“ Weltruf erlangt hat, der einstmals viel gelesene Schriftsteller und Dichter Viktor Blüthgen, ferner eine Reihe von Männern, die als Leiter großer Industrieunternehmungen Berühmtheit erlangten, z. B. des Mansfeld-, Riebeck- und Michel-Konzerns.
